

Das Hohenwandkreuz

Wer vom Orte Bleiberg ausgehend den Erzberg besteigt und, wie die Leute sagen, auf die „Schneid“, auf den Kamm des Berges wandern und sich dabei nicht zu sehr abmühen will, meidet den steilen Aufstieg und benützt den Karrenweg. Ein Wegstück nach der ersten Schneise, etwa im unteren Drittel des Berges, trifft der Wanderer auf ein Brünnlein. Jäger haben primitiv das klare, reine Wässerlein der Waldquelle in eine Holzrinne gefasst, und das kühlt köstlich, wenn man sich damit die heiße Stirne benetzt und den Durst stillt. Man muss sich tief zur Erde neigen, um in vollen Zügen die Erfrischung zu genießen und das tut wohl jeder Bergsteiger, denn weiter der Anhöhe findet man kein so gutes Wasser mehr wie beim Jägerbrünnl.

Wenige Gehminuten von dem Brünnlein weiter nordöstlich erreicht man das kleine Plateau über der „Hohen Wand“, die nicht freundlich in das Bleibergtal hinabschaut. Auf dem kleinen Plateau biegt der Weg nach Nordwesten ab und dort an der Kehre steht ein Wegkreuz. Von Wanderern und Jägern lieblich mit Bergblumen geschmückt, trägt es das Bildnis der Gottesmutter und des Heilandes. Von diesem Kreuzlein in der Bergeinsamkeit wird eine Geschichte erzählt.

Einmal, es ist schon lange her, wurde einem Bergmann namens „Unterlärcher“ oben über der Hohen Wand sein Brennholz angewiesen. Gemeinsam mit seiner Frau stieg er hinauf und fällte die ihm zugeteilten Bäume, entastete sie und sägte sie zu Stücken. Die Arbeit auf dem steilen Berghang war schwer, doch Knappen sind harte Arbeit gewöhnt, und so verrichtete er sie mit gutem Willen und Geschick. Auch seine Frau half gerne und zog in gewohnter Art an dem einen Ende der Zugsäge. Das Sägemehl fiel auf den moosgewachsenen Waldboden und bildete bei jedem Schnitt kleine Häuflein. Die Vöglein des Waldes zwitscherten vergnügt und erfreuten den Bergmann und sein Weib bei der Arbeit. Getrost sahen sie dem Winter entgegen. Wenn Eisblumen die kleinen Fenster der Stuben zieren und draußen Schneestürme toben, prasseln die Holzscheite im Feuer des Kachelofens und spenden behagliche Wärme. Bergleute bemühen sich immer, genügend Vorrat beim Hause zu haben. Als der Bergmann die Arbeit getan hatte, begann er mit dem Abtransport der Baumstämme. Er entschloss sich dazu, sie einfach über die „Hohe Wand“ hinabzurollen, weil er sich damit einem Umweg ersparte. Einen Stamm nach dem anderen rollte er los und sie rollten mit großer Geschwindigkeit und mächtigen Sprüngen den Berghang hinab. Immer mehr kamen sie in Schwung, und nichts konnte sie aufhalten. Sie sprangen in wilden Sätzen über den Grat der „Hohen Wand“ hinaus und stürzten sich mehrmals überschlagend und ächzend in die Tiefe. Alle Stämme waren über das kleine Plateau hinweggerollt, nur ein einziges Wipfelstück hatte sich verfangen und blieb mit der Spitze in der Erde stecken. Der Knappe wollte es überwerfen, damit das dicke Ende nach vorne komme, doch es gelang ihm nicht. Mit der Schulter drückte er kräftig den Stamm

über und versuchte ihn seitlich zu drehen, aber er hatte keinen Erfolg, nichts rührte sich. Da wurde der Knappe wütend und fluchte. „Kreuzdonnerwetter, wirst mich noch eine Weile plagen, ich werd dir gleich zeigen, wie man zur Hölle fährt“ entfuhr es ihm. Da nahm der die Axt, drückte den Stamm mit aller Kraft über und hieb das dünne Ende, welches in der Erde steckte, ab. Der Baumstamm schnellte durch die gelöste Spannung mit Wucht nach vorne. Ein Aufschrei erfolgte, und der Bergmann wurde mit dem vorschnellenden Baum über die Felskante dem Abgrund zugeschleudert.

Ein vorstehender Astknospen hatte sich in der Hose des Unterlärcher verfangen und ihn mitgerissen. „Jesus Maria“, schrie das Weib, das seitlich gestanden war, und streckte die Hände flehend zum Himmel. Eine lähmende Schrecksekunde nur starrte die Frau ins Leere und griff nach ihrem Herzen, dann trat sie an den Abgrund heran, gefasst, den zerschmetterten Körper ihres geliebten Mannes unten am Fuße der „Hohen Wand“ auf dem Geröll liegend zu sehen. Sie schloss die Augen aus Angst vor dem erwarteten furchtbaren Anblick. Doch als sie die Lider öffnete, schien sie das Gesehene kaum zu glauben. Ein Stück unter dem Grat der senkrechten Wand, an einem spärlichen, verunstaltenden, dünnen Stamm, der aus dem unfruchtbaren trocknen Felsen hervortrieb, hing ihr Mann. Mit dem Hosenboden war er im Sturz dort hängengeblieben und zappelte mit Händen und Füßen über dem grauenvollen Abgrund. Einen Schrei des Entsetzens stieß die Frau aus, dann rannte sie zurück und den Weg hinab, so schnell sie die Füße nur trugen, zu den ersten Häusern und holte Hilfe. Mit Seilen ausgestattet, stiegen einige Männer hinauf über die Wand. Einen ließen sie hinab, der dem Knappen mit einem zweiten Seil festband und ihn aus seiner hoffnungslosen Lage befreite. Vorsichtig zogen die Männer dann beide nach oben. Die Rettungsaktion gelang glücklich, und die Frau schloss unter Tränen ihren Mann wieder in die Arme.

Aus Dankbarkeit ließen sie das Hohenwandkreuzlein errichten, darauf das Bildnis Marias und Jesus anbringen, weil sie in der Not geholfen hatten. Solange die beiden Bergmannsleute lebten, pilgerten sie jeden Sonntag hinauf, schmückten das Kreuzlein und verrichteten ihre Dankgebete.

Unverändert entnommen aus dem Buch „Sagen rund um den Dobratsch“ das Bleibergertal, seine Umgebung und den Bergbau von Herbert Stauder (1992)



Quelle: Foto Arthur Mrsel